

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1905

192 (24.8.1905) 1. Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtsseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Kleinanzeigen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Molerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 192. 1. Blatt.

Donnerstag, den 24. August

1905.

52. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Strazburg.

(Nachdruck verboten.)

CPC. Strazburg, 22. August 1905.
Dritter Tag: Dienstag.

Die zweite geschlossene Generalversammlung weist ebenfalls eine ungewöhnlich starke Beteiligung auf. Vom Kaiser ist folgendes Telegramm eingelaufen: Potsdam. Durch die Worte warmer Vaterlandsliebe und treuer Anhänglichkeit, mit denen die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands Se. Majestät den Kaiser und König im heutigen Telegramm begrüßt haben, sind Überbrotstücken überfreut worden. Se. Majestät lassen Euer Durchsicht bitten, allen Teilnehmern an der Versammlung Allerhöchste Ehren herzlichsten Dank auszusprechen. Auf Allerhöchsten Befehl: v. Tucanus, Geh. Sekretär des Kaisers und Königs.

Präsident Prinz Löwenstein bringt ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Vom kaiserlichen Statthalter ist folgendes Telegramm eingelaufen: Verbindlichen Dank für die freundliche Begrüßung, die mich sehr erheitert hat, spreche ich den in Strazburg versammelten Katholiken aus. Sehr glücklich macht mich die in dem Geiz von Euer Durchsicht ausgesprochene Erwartung, daß die gegenwärtige Tagung zur Eintracht unter den verschiedenen Konfessionen unseres Vaterlandes beitragen möge. Ohne diese kann Deutschland nicht gedeihen.

Fürst Hohenlohe, kaiserlicher Statthalter.
(Stimmliches Bravo! und Hochrufen.)

Fürst Löwenstein, der frühere händige Kommissar der Katholikentage, depliziert: In Gedanken an der Versammlung teilnehmend, begreife ich die Wünsche für deren glücklichen, fruchtbringenden Verlauf.

Karl Fürst Löwenstein.

Hierauf tritt die Versammlung in die Beratung der Anträge ein, und zwar zunächst des Ausschusses I (Kath. Nominationsfrage, Missionen, Vereinswesen, Aemter, Formalien). Als Vorsitzender des Ausschusses berichtet Prinz v. Arenberg zunächst über einen Antrag, welcher den Bonifatiusverein, sowie das Werk zur Vereinfachung der Simultanschulen und den Verein vom hl. Franz von Sales empfiehlt. Der Antrag wird angenommen.

Präsident Dr. Nace hebt unter spezieller Bezugnahme auf die Abfallbewegung in Österreich in warmen Worten die Bedeutung des Bonifatiusvereins zur Verteidigung des katholischen Glaubens hervor. Es sei wohl auch der Tätigkeit des Bonifatiusvereins zuzuschreiben, wenn die Abfallbewegung zu einem gewissen Stillstand gekommen sei. (Beifall.)

P. Alban Schachleiter, Subprior der Abtei Gmunden und Präsident des Bonifatiusvereins der Bager Großdiözese: Als der Bonifatiusverein seine Tätigkeit auch auf Österreich ausdehnte, da konnte man in gewissen Kreisen lesen: Jetzt betradet man also auch Österreich als Diaspora. Nein, Österreich ist katholisch und wird es bleiben (stimm. Beifall). Und so dankbar wir für die uns gewordene Unterstützung sind, so werden wir streben, uns so bald als möglich wieder auf eigene Füße zu stellen. (Erneut. Beifall). Wenn in Österreich die Abfallbewegung Erfolg erzielen konnte, so lag das hauptsächlich daran, daß man unseren heiligen Glauben zu wenig kannte. Deshalb gehen wir gegen die Abfallbewegung vor nicht mit einer unnötig verbeugenden Polemik (Lebhafter Beifall), sondern dadurch, daß wir Kenntnis über unsern Glauben verbreiten. (Lebhafter Beifall). Wenn man unsern Glauben kennt und wenn man danach lebt, so stehen wir fest und sicher da. (Erneut stimmlicher Beifall). Die Mütter, die der Aufgabe sich widmen, Aufklärung über uns und unseren Glauben zu verbreiten, konnten im letzten Jahre in 800.000 Grenzplätzen verbreitet werden. (Leb. Beifall). Der Herr Vortragsredner meinte, die Abfallbewegung sei still. Geht sie voran oder steht sie still? Sie hat nachgelassen, aber sie steht noch nicht still, und was das gefährlichste ist: sie ist aus einer rein politischen Bewegung auch eine religiöse geworden. Aber unsere Feinde werden uns nicht mehr schlafend finden. Wir haben Nachzügler erichtet und wir sind wohl gerüstet. (Lebhafter Beifall). Unter dem Banner des hl. Bonifatius haben sich Hunderttausende zusammengefunden, und sie werden dafür einstecken, daß Österreich katholisch bleibt! (Stimmlicher, langanhaltender Beifall.)

Ferner wird ein Antrag angenommen, welcher den Canisius-Verein empfiehlt, nachdem Apostolischer Protonotar Meiser-Freiburg i. Schw. und Abg. Delfor ihn eingehend begründet hatten.

P. L. Helmig, Vortrager der deutschen Frauenmission, Paris, machte Mitteilung über die Wirksamkeit der Bureau zum zeitweisen Austausch von Kindern zwecks Erlernung fremder Sprachen in Frankreich. Die Bewegung gewinnt in Frankreich an Terrain, wenn auch nur 16 Anstalten in diesem Jahre stattgefunden hätten. Damit katholische Kinder auch in katholische Familien kämen, werde man jetzt in Frankreich katholische Austauschbureau gründen. (Lebhafter Beifall.)

Sodann gelangt ein Antrag zur Annahme, der die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen in Fulda empfiehlt, desgleichen nach Begründung durch Kanonikus Dr. Müller-Simonis ein Antrag auf Unterstützung der St. Peter Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen.

Aus dem Zentralkomitee werden statutenmäßig aus: Oberinspektor und Gymnasialdirektor Dr. Ortner und Schmitz-Waldenberg-Gbn. In ihre Stelle treten Dr. Wurguburn und Fabrikant Mathias Biese.

Inzwischen ist auf der Nebentribüne erschienen Vizepräsident von St. Bonifatius in München. Bei den Sozialfragen wird ein Antrag angenommen betr. Wohlfahrtspflege auf dem Lande, betreffend Fürsorge für Abwanderer vom Lande, betreffend Durchbildung der Arbeiter

in den katholischen Arbeitervereinen in sozialer und religiös-apolgetischer Hinsicht. Ueber die Berliner katholischen Vereine berichtete Arbeitersekretär Richter-Berlin.

Von einem anderen Diskussionsredner wurde für ein vertrauensvolles Zusammengehen mit den protestantischen Arbeitern plädiert. Schluss 12 Uhr.

Die zweite öffentliche Generalversammlung.

Wenn auf dem Tempel der Griechen die Inschrift stand: „Erkenne dich selbst“, so sollte damit der Mensch nicht nur zur Einsicht in sich veranlaßt werden, sondern jener Spruch mochte ihn auch, sich der in ihm ruhenden Kräfte bewußt zu werden. Wenn die Katholikentage ein Maßstab sind für die Kraft, die im katholischen Volke ruht, so darf die Strazburger Katholikentage für sich in Anspruch nehmen, daß auf ihr diese Kraft in die lebendige Erscheinung getreten ist. Die Festhalle war heute wieder lange vor Beginn der öffentlichen Versammlung bis auf den letzten Platz gefüllt. Die bereits genannten Bischöfe, Parlamentarier und Vertreter des Adels wohnten auch heute den Verhandlungen wieder bei.

Erster Vizepräsident Abg. Wellstein eröffnet die zweite öffentliche Sitzung mit dem katholischen Gruß und der nochmaligen Mitteilung der Telegramme des Kaisers, des Statthalters der Reichsländer und des Fürsten Löwenstein. Die Versammlung dankt dem Kaiser für seine huldvolle Kundgebung durch ein kräftig braufendes Hoch.

Dann spricht Vater A. Nachwey, Obl. M. J., apostolischer Präses in Deutsch-Südwestafrika, über die katholische Missionsstätigkeit. Die Missionsstätigkeit gehört zum Wesen unserer Kirche. Das geht aus der Natur unserer Selbstordnung hervor. Alle Menschen sind erlöst worden durch den Kreuzestod Christi, und in ihm können sie ihr Heil finden, indem sie an ihn glauben und sich durch die von ihm eingesetzten Sakramente die Verdienste des Kreuzestodes zuwenden.

Wenn nun Gott das Heil der Menschen an diese Bedingung geknüpft hat, so muß auch allen Menschen Gelegenheit geboten werden, die Lehren des Evangeliums kennen zu lernen und die von Gott eingeleiteten Sakramente empfangen zu können. Dieses aber ist der Zweck der Missionen. Unsere Kirche hat also die Pflicht, allen Völkern der Erde das Evangelium zu predigen. Es ist also nicht nur ein Zeichen von herrlicher Opferwilligkeit bei einzelnen Mitgliedern der Kirche, wenn sie sich dem mühsamen Missionswerke unter den Seiden widmen, sie übernehmen auch ein Werk, das zur selbstverständlichen Aufgabe der Kirche gehört, und an dem sich jeder nach Kräften beteiligen soll. Durch ihre Missionsstätigkeit ist unsere Kirche die katholische, d. h. die Weltkirche geworden, jenes Reich, in dem die Sonne nicht untergeht.

In der Kraft des Gotteswortes, nach dem Vorbilde des Weltapostels sind die Missionare ausgesendet bis an die Enden der Erde. Sie haben die Macht des römischen Weltreiches überunden; sie sind vor keinem Klima, keiner Einöde, keinem Barbarenvolke zurückgeschreckt; sie haben alles erduldet, sie haben nicht ohne gerührt, als bis Christus geglaubt hatte, als bis das Kreuz sich über den Trümmern des Heidentums erhob. Die Wohlthat des wahren Glaubens und der Zivilisation verankert auch unser großes Vaterland der stillen Missionsstätigkeit seiner ersten Glaubensboten. (Beifall.) Nur wenige Wochen trennen uns von den unergleichlichen Festtagen, die das katholische Deutschland in der allehrwürdigen Bischofsstadt Fulda begangen hat. Was dieser Große einst getan, das selbe wollen noch heute die Missionare tun auf dem weiten Erdrund.

Freilich, nicht jedem Glaubensboten ist jener sichtbare Gottessegnen, jener erlaunliche Erfolg beschieden, wie einem Bonifatius. Aber auch durch die Kleinarbeit werden große Erfolge erzielt. Paulus vergleicht!

18 Millionen Katholiken leben heute in den eigentlichen Missionsgebieten. Ist das nicht eine große Zahl, wenn wir bedenken, wie viel Schwanz und Arbeit, wie viel Opfer und Entbehrungen diese 18 Millionen gekostet haben? Und doch ist diese Zahl klein, wenn wir bedenken, wie viele Millionen noch in Finsternis und in Todesdunkeln sitzen!

Der Erdball zählt im Ganzen 1600 Millionen Einwohner, und von diesen sind über eine Milliarde Nichtchristen, die noch warten auf die frohe Botschaft des Evangeliums. Ich nenne die Millionen des ganzen Erdkreises und betone mit Absicht die allgemeine, alle Völker umfassende Missionsstätigkeit, die im besten Sinne des Wortes international ist.

In dieser Internationalität liegt das Geheimnis des Erfolges jeder katholischen Missionsstätigkeit. Unsere Auffassung vom Missionswesen der Kirche, unsere Liebe und Begeisterung für dasselbe muß international sein. (Beifall.) Sagt doch schon der Weltapostel: „Es gibt keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen; denn es ist derselbe Herr für alle, reich gegen alle, die ihn anrufen. Der Partikularismus im Missionswesen, die allzu starke Betonung der Nationalität ist immer ein Krebsgeschwür für die Missionsstätigkeit gewesen.“

Diese Gefahr liegt nahe, vielleicht heute mehr als sonst, da das Nationalitätsprinzip so stark auf allen Gebieten hervortritt und selbst nicht vor dem Religiösen Halt macht. Sie werden mich nun richtig verstehen, wenn ich nunmehr Ihnen zurufe: Haben Sie

Interesse, warmes Interesse für die große Missionsstätigkeit der Kirche. Haben Sie aber vor allem ein Herz für unsere deutsche Missionsstätigkeit, für die Wirksamkeit aller der heldenmütigen Söhne und Töchter unseres Volkes, die auf dem weiten Erdrund den Samen des Evangeliums ausstreuen. Beten und sorgen Sie für Missionsstätigkeit in unseren deutschen Kolonien. Die Missionsstätigkeit in den deutschen Kolonien ist noch jung, und doch hat sie schon Erfolge aufzuweisen, die Achtung verlangen. Sie werden es dem armen apostolischen Präses der jüngsten kathol. Mission in Afrika, dieses hartgeprüften Missionspredigers nicht verdenken, wenn er in dieser Stunde, inmitten dieser glanzvollen Versammlung, welche die Kraft und Stärke des kathol. Deutschlands repräsentiert, seine Augen schweifen läßt zu der Stätte hin, die ihm zur zweiten Heimat geworden ist, die seit bald zwei Jahren mit Blut und Tränen getränkt wird, wo unsere treue achtjährige Missionsarbeit so gut wie vernichtet ist, wo schon vier unserer besten Missionare in der Blüte der Jahre, der letzte unter den Ängeln der Aufständischen gefallen sind.

In Südwestafrika behauptet Deutschland einen Kolonialbesitz, der anderthalb mal so groß ist als das ganze Mutterland. Die Wohlfahrt dieser Kolonie, das viele Blut, das darin in den langen Kriegsmoaten vergossen ist, fordert gebieterisch, daß wir diese Eingeborenen erziehen, d. h. durch die Arbeit wahre Christen aus ihnen machen, Christen, die nicht bloß getauft sind, sondern denen die Lehre und Übung des Christentums in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ich habe selbst mit erlebt und angesehen, was jene Eingeborenen verliert haben an den armen Opfern der Soldaten wie der Arbeiter, wie sie, wenn man davon überhaupt sprechen kann, das Völkerverrecht mit Füßen treten haben. Und dennoch, ich wage es, hier als Verteidiger dieses Volkes aufzutreten und um Mitleid und Erbarmen für dieses Volk zu bitten (Beifall), denn die meisten dieser Menschen haben gar nicht gekostet, was sie taten. Unser Kolonialkrieg beweist einmal mehr, daß eine Kolonialregierung niemals ihre Autorität bei ihren farbigen Untergebenen fest begründen wird, wenn diese nicht wahre Christen sind.

Nur das von Jesus Christus gestiftete und im Sinne der katholischen Kirche ausgeübte Christentum vermag die Eingeborenen zur Arbeit und zu einem geordneten Familienleben zu erziehen.

Wenn ich auch mit Begehr und Trauer auf die Ruinen in unserer Mission schauen muß, so hebt mich doch der Gedanke: wir katholischen Missionare haben nicht umsonst unter den unserer Obhut anvertrauten Negern gearbeitet und gepredigt. Nicht nur hat keiner der katholischen Eingeborenen einen Farmer ermordet, ein Hornhaus niedergebrannt oder gegen die deutsche Regierung die Waffe ergriffen, sondern alle wehrfähigen Männer sind treu geblieben auf deutscher Seite (Lebhafter Beifall), ihnen voran allerdings, in der Zeit höchster Gefahr, unsere Laienbrüder und unsere Patres in der ihnen zuführenden Arbeit und Aufgabe. (Leb. Beifall.) Unsere deutschen Soldaten werden davon erzählen. Bei den blutigen Kämpfen von Cuito haben unsere Patres mitten im Kugelregen den Schwarzen, die darnach verlangt, die Laufe erteilt. Und aus dem Munde der gemordeten schwarzen Frauen hörte man in der schwersten Stunde die letzte Bitte: Maria, bitt' für uns in der Stunde des Todes! (Beifall.)

Unser allergnädigster Kaiser hat der katholischen Mission seine Anerkennung nicht verlagert. Deshalb werden wir weiter wirken für Gott, für die Kirche, für die Seelen in treufatholischer, aber auch in echt deutscher Gefinnung. Sie aber, haben Sie die Missionare lieb; beten Sie für sie und unterstützen Sie dieselben. Es gibt wahrlich kein Almosen, das so frohbar in den Augen des Allmächtigen ist, wie das Missionsalmosen.

Man hat das schöne katholische Elsas in den letzten Tagen mit Recht gelobt. Ich füge noch ein Lob hinzu: Für das katholische Missionswesen ist das Elsas ein lauslicher Boden! (Leb. Beifall.) Es gibt auf dem weiten Erdrund kaum ein Land, das im 19. Jahrhundert so viele opferfreudige Missionare hinausgeschickt haben. (Erneut. leb. Beifall.) Es gibt wenig Länder, die so viel für das Missionswerk getan haben und noch tun als Elsas. Elsas und sein Schwesterland Lothringen haben auch dieses Jahr mehr für den Verein der Glaubensverbreitung aufgebracht, als das ganze übrige Deutschland. (Stimm. Beifall.)

Die beiden Diözesen Strazburg und Metz brachten zusammen 335 540 Francs aus, dem nur 330 355 Francs aus dem übrigen Deutschland gegenüberbrachten. (Erneut stimm. Beifall.) Freilich geschieht in Deutschland außerhalb des großen Rhoner Vereins der Glaubensverbreitung viel Gutes für die Missionen. Und doch wie vieles muß noch geschehen, denn die Bedürfnisse steigern sich von Jahr zu Jahr. Möge denn mehr und mehr das Feuer der Liebe und Begeisterung für die Weltmission der Kirche, für die Wirksamkeit der Glaubensboten in unseren Kolonien die deutschen Katholiken durchdringen.

Wir haben alle dabei zu gewinnen, denn hat nicht treffend Prinz Franz von Arenberg gesagt: „Unterstützen wir das Missionswerk mit willigen Herzen und offener Hand; dadurch dienen wir Gott, nützen wir der Kirche und unserem heißgeliebten Vaterlande!“ (Stimmlicher, langanhaltender Beifall und Sändefeststücken.)

Begrüßungstelegramme sind eingelaufen u. a. aus Montevideo, vom katholischen Männerverein für Metz und Umgebung, in welchem der Wunsch ausgesprochen wird, daß Metz in absehbarer Zeit der Sitz einer Generalversammlung sein möchte. (Beifall.)

Vom Heiligen Vater trifft in diesem Augenblicke das Antworttelegramm ein. (Stimm. Begeisterung. Die Versammlung erhebt sich.) Vizepräsident Wellstein verliest das Telegramm, welches lautet:

„Der 52. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, aus deren Bestrebungen und Arbeiten der Heilige Vater den reichsten Nutzen für die Kirche zuversichtlich erhofft, spricht er seinen Dank aus für die überlieferten Grüße und spendet ihr zum Zeugnis seines herzlichsten Wohlwollens von ganzem Herzen seinen apostolischen Segen. Kardinal Merry del Val.“

Der Vorsitzende bringt ein Hoch auf den Heiligen Vater aus, in das die Versammlung unter Sändefeststücken begeistert einstimmt.

Amtsgerichtsrat de Witt, Reichs- und Landtagsabgeordneter, stimmlich begrüßt, spricht über die Toleranzfrage. Wenn es richtig ist, was Professor Werke gefagt hat, daß kaum mit einem anderen Worte so viel gedankenloses Gerede verbunden ist, wie mit dem Worte Toleranz, dann ist es erklärlich, daß der kath. Kirche so häufig der Vorwurf der Intoleranz gemacht wird. (Zustimmung.) So oft dieser Vorwurf auch in Wort und Schrift zurückgewiesen und widerlegt ist, immer kehrt er mit der Beharrlichkeit einer Fliege wieder.

„Kann dem Katholizismus mit Recht der Vorwurf der Intoleranz gemacht werden?“

Es ist richtig, die katholische Kirche steht auf dem Boden der theoretischen, dogmatischen Intoleranz! Weil Christus nur eine, nicht mehrere, Kirchen gestiftet hat, kann nur eine Kirche die wahre sein, nur eine Kirche die christliche Wahrheit verkünden. (Leb. Beifall.) Und wenn die katholische Kirche durch den Lauf der Jahrhunderte unerschütterlich an dem Standpunkte festgehalten hat, die wahre Kirche Christi zu sein, dann ist es auch durchaus logisch und konsequent, wie dies ja auch Kant anerkannt hat, daß sie sich allen anderen Religions- und Kirchengemeinschaften gegenüber negierend verhält und verhalten muß, wenn sie sich nicht selbst negieren soll. (Leb. Beifall.)

Ist es aber die katholische Kirche allein, welche den Grundlag der theoretischen Intoleranz proklamiert? Keineswegs! Der Kirchenrechtslehrer Walter sagt: „Jede kirchliche Gemeinschaft, welche die Gewährleistung ihrer objektiven absoluten Wahrheit und die Bestimmung für das Heil der ganzen Menschheit in sich zu tragen das Bewußtsein hat, hält sich für d. allein wahre, und die abweichende Auffassung der anderen Bekennnisse für mehr oder weniger irrig. Sie muß daher die Pflicht empfinden, dieselben zu bekämpfen, zu widerlegen, und dadurch die wahre Lehre zur Geltung zu bringen.“

Und in bemeldeten Sinne spricht sich der bekannte protestantische Kirchenrechtslehrer Mejer aus: „Eine Kirche als solche, als Anstalt... kann weder in dogmatischer noch in ethischer Hinsicht prinzipiell tolerant sein“ — und zwar gibt Mejer als Grund an, daß eine Kirche prinzipiell intolerant sein müsse — „da sie eine individuelle Kirche ist, daß sie ihre bestimmte Auffassung der christlichen Offenbarung als die ausschließlich richtige erkennt und bekenn.“

Aber wenn so von zwei deutschen Professoren in seltener Uebereinstimmung die dogmatische Intoleranz als eine logische Konsequenz einer jeden Kirchengemeinschaft erklärt wird, dann sollten doch gerecht und objektiv urteilende Gegner aufhören, von einem „katholischen Intoleranzprinzip“ zu sprechen. (Leb. Beifall.)

Mit anerkanntem Wertem Freimut hat ein hochangesehenes Mitglied der konservativen Partei evangelischen Glaubens, Abg. Henning, am 4. Februar 1905 im Reichstag erklärt: „Jede Religionsgemeinschaft hat die Neigung zur Intoleranz, und je lebendiger in irgend einem Menschen, in irgend einer Gemeinschaft das religiöse Bewußtsein lebt, und den ganzen Menschen durchdringt, umso mehr wird er geneigt sein, anderes zu verurteilen, was nicht in seine Religionsbegriffe paßt.“

Ja wir erleben sogar das Schauspiel, daß oft die allerfreiesten Vereinigungen auf religiösem Gebiet die allerintolerantesten sind. Diesem Urteile eines apostolischen christlichen Mannes, der nicht unserer Konfession ist, wird die innere Berechtigung umso weniger abgesprochen werden können, als nicht einmal Unglauben und Atheismus dogmatisch tolerant sind.

Ja, man kann noch einen Schritt weiter gehen! Das angebliche „katholische Intoleranzprinzip“ ist nur eine Eigentümlichkeit der katholischen Kirche, noch irgend einer anderen Religions- und Kirchengemeinschaft, da es anstandslos im täglichen Leben ausgeübt und als gutes Recht in Anspruch genommen wird, wo sich z. B. auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Politik Gegenfälle gegenüber stehen, die in sachlicher Polemik ausgefochten werden. Der Gelehrte, der von der Nichtigkeit seines wissenschaftlichen Entseins überzeugt, das entgegenstehende bekämpft, der Künstler, welcher von seiner künstlerischen Richtung das Heil und den wahren Fortschritt der Kunst erwartet und andere künstlerische Richtungen verurteilt, der Politiker, welcher nur in der Verwirklichung seiner politischen Ideale das Wohl von Staat und Gesellschaft begründet sieht und deshalb jede gegenwärtige politische Ueberzeugung befürwortet — sie alle sind dogmatisch intolerant, ohne daß es bisher jemandem eingefallen ist, ihnen hieraus einen Vorwurf zu machen.

Wenn die katholische Kirche sich als die alleinige machende bezeichnet, so kann auch diese Bezeichnung für Andersgläubige keinen Stein des Anstoßes bilden, weil jede christliche Religions- und Kirchengemeinschaft, insofern sie den Anspruch erhebt, die wahre Kirche Christi zu sein, sich durchaus logisch als di

alleinseigmachende bezeichnen kann und muß. Und so hat auch der bekannte Satz: „Außerhalb der Kirche kein Heil!“ dessen mißverständliche Auslegung in den Kreisen Andersgläubiger Erregung hervorgerufen geeignet ist, wie Professor Göttinger mit Recht hervorhebt, nur objektiv formelle Bedeutung, insofern er entscheidet, was macht selig, nicht aber, wer wird selig. Die katholische Kirche schließt die Angehörigen anderer christlicher Kirchengemeinschaften von der Heilsmöglichkeit nicht aus, und erkennt dieselbe sogar den Heiden zu, wie aus jedem Katechismus ersichtlich ist.

Das Prinzip der dogmatischen Intoleranz ist also kein ausschließlich religiöses Konfessionelles. Nun liegt es im Wesen eines jeden Gegensatzes, und so auch des religiösen Gegensatzes, daß um die Entscheidung unausgesetzt gekämpft werden muß. Aber das ist ein Kampf der Lehre gegen Lehre, der sich auf dem Gebiete der Wissenschaft bewegt und mit den Waffen der Wissenschaft ausgefochten werden muß. Mit je mehr Ruhe und Sachlichkeit diese Kampf geführt wird, um so eher ist die Möglichkeit einer Verständigung gegeben. Die bürgerliche Toleranz versteht es, mit der treuesten Anhänglichkeit an das eigene Bekenntnis die persönliche Verhöhnung Andersgläubiger, sowie die Achtung ihrer religiösen Überzeugung zu verbinden.

Auf allen anderen geistigen Gebieten ist die dogmatische Intoleranz mit der bürgerlichen Toleranz vereinbar! Ist ein gleiches nicht auf konfessionellem Gebiet möglich? Gewiß man muß sogar die ehrliebe religiöse Überzeugung anderer achten, den Grundsätzen der bürgerlichen Toleranz gemäß. Es ist auch ein Postulat — der Gerechtigkeit, die religiöse Überzeugung anderer zu achten. Wenn wir für unsere religiöse Überzeugung Achtung und Schonung beanspruchen, so nehmen wir dieselbe Rücksicht auf die religiösen Gefühle Andersdenkender, deren Verletzung und Geringschätzung das Zeichen eines kleinen, beschränkten, unedlen Geistes ist, weshalb auch die „Paffenrollen“ einerseits und die „Keglerbücher“ andererseits mit Recht dem Spott und der Satire verfallen. Nicht Recht hat deshalb auch kein Geringschätzer als der deutsche Kaiser selbst in seinem bekannten Telegramm nach Eisenach betont, daß die Geistesfreiheit auch in der Achtung vor der Überzeugung anderer hochgehalten sei. (Vgl. Weisfall.)

Von der Achtung und Schonung, die wir dem religiösen Empfinden anderer zollen, nehmen wir auch die Religionsformen nicht aus, welche nicht auf christlicher Grundlage beruhen. Die Beobachtung der Grundsätze der bürgerlichen Toleranz gestaltet sich geradezu auch zu einer staatsbürgerlichen Pflicht, weil nur dadurch ein friedliches Nebeneinanderwohnen der verschiedenen Konfessionen ermöglicht wird und der konfessionelle Friede gesichert werden kann. Konfessioneller Friede! Nicht ohne Gefühl der Wehmut und Bitterkeit kann man dieses Wort aussprechen. Ein blinder Fanatismus ist unausgesetzt tätig, die bestehenden konfessionellen Gegensätze noch zu verschärfen, so daß man sich nicht der Verzagtheit verschließen kann, das Vaterland, welches des Friedens im Innern so dringend bedarf, könne darunter Gefahr laufen! „Kampf gegen Rom und die römische Kirche“, gegen das „Bordringen Roms und die wachsende Vorherrschaft der katholischen Kirche“ ist der ständige Schlachtruf, durch welchen verächtlich wird, die konfessionelle Leidenschaft bis in die innersten Tiefen zu erregen. Man sieht Gespenster an hellen Tagen. Vorzüglicher Gegner verdienen zwar eifrig, daß der Kampf lediglich dem Ultramontanismus, dem politischen Katholizismus gelte. Das ist nur ein Schlagwort, das auf Tendenz beruht. Wir erörtern auf unserer Verammlung nur unsere Interessen und Angelegenheiten (Zustimmung). Wir pflegen nicht unsere Köpfe in fremde Töpfe zu stecken (Vgl. Weisfall), wir ergehen uns nicht in beschimpfende Äußerungen anderer. (Zustimmung.) Wir beanspruchen nicht die Aufhebung des § 166 R.-G.-B. und das Recht der Schimpffreiheit, wir haben keine wissenschaftliche Auskunftsstellen zur Überwachung Andersgläubiger ins Leben gerufen, auch keine Organisation zwecks systematischer Beschimpfung Andersgläubiger, zwecks systematischer Profanierung. Wir wollen nur nach unserer Fasson leben.

Wir sind allerdings so frei, diesen Wunsch auf unser gutes, durch Gesetz und Verfassung verbrieftes Recht

zu fundieren. Freig wäre es, anzunehmen, daß die Hochflut konfessioneller Erregung und Leidenschaftlichkeit sich alsbald verlaufen wird. Aber so trübe es auch in der Gegenwart aussehend mag, so können und dürfen wir nicht die Hoffnung auf bessere künftige Zeiten aufgeben. Die Erkenntnis, daß wir im Vaterlande geradezu unhaltbaren und unerträglichen Zuständen entgegenstehen, wenn die Störer des konfessionellen Friedens, die bereits der verlorbene Zentrumsführer Schorlemer-Mitt als die wahren Reichs- und Staatsfeinde bezeichnet hat, ihr Treiben mit Erfolg weiter fortsetzen, hat sich nicht nur in den besonnenen und ruhigen Elementen der Bevölkerung, sondern nicht minder in maßgebenden Regierungskreisen Bahn gebrochen.

In einem konfessionell so gemischten Staat wie Deutschland ist das Friedensbedürfnis ein unabweisbares, und ebenso das Gefühl der Solidarität der gemeinsamen christlichen Interessen gegenüber dem Geiste des Antichristentums. Gewiß, eine Kirchenvereinigung können wir nicht machen! Das ist ein Ding der Unmöglichkeit, an welcher auch die wohlgemeinten Unionsbestrebungen eines Grotius und Leibniz scheitern mußten. Gewiß brauchen auch die trennenden Unterschiede zwischen den einzelnen Konfessionen nicht verwischt zu werden! Aber wenn wir diesen und drüben die trefflichen Worte des großen Zentrumsführers Windthorst berücksichtigen würden, daß die Kontroversfragen der verschiedenen Konfessionen nicht in die politische Agitation, sondern in die wissenschaftliche Diskussion, den Katholizismusunterricht, auf die Kanzel gehören, und auch da noch in einer würdigen Sprache zu behandeln sind.

Wenn allüberall das Wort eines Höflich beherzigten würde, daß wir auf dem nämlichen Boden des Offenbarungsglaubens stehen, daß wir einig sind in dem apostolischen Glaubensbekenntnis, in der Achtung der zehn Gebote, dem großen Gebote der Liebe, dem Gebote des Herrn — dann müssen sich auch zum Wohle des Landes und Segen des Volkes wieder bessere friedliche Verhältnisse zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen ergeben, zumal da wir doch alle Söhne desselben Vaterlandes durch dieselbe Sprache, Sitten und Gebräuche, durch dieselbe Arbeit am Vaterland und Herrscherhaus verbunden sind, zumal da wir doch auf gemeinschaftliche Arbeit hingewiesen sind, um den großen Aufgaben der Gegenwart auf politischem und sozial-charitativem Gebiete gerecht werden zu können. Wir sind aufrichtig und ehrlich zum Frieden bereit, nicht etwa in dem Geiste der Schwäche, sondern in vaterländischen Interesse nicht minder wie aus Gründen der bürgerlichen Toleranz, die ihre Ergänzung findet in der politischen Toleranz, der praktischen Ausgestaltung des Toleranzgedankens in der staatlichen Gesetzgebung. (Stürm. Weisfall.)

So stehen wir als moderne Menschen durchaus auf dem Boden des modernen paritätischen Rechtsstaates, welcher das Unrecht des Menschen auf Gewissens- und Religionsfreiheit anerkennt, die Religionsfreiheit der Individuen und Religionsgemeinschaften zum Grundgesetz erhebt, soweit nicht die Ausübung derselben zur Untergrabung der Staatssicherheit und der öffentlichen Sittlichkeit führt. Aber nachdrücklich verwahren müssen wir uns gegen die Unterstellung, die noch jetzt gemacht ist, daß wir Deutschland zu einer „Provinz der hierarchisch-papstlichen Welt Herrschaft“ machen wollen, daß wir den „mittelalterlichen Staat“ herbeiwünschten, als die Staatsgewalt in Unterordnung unter die Kirche den Zwang in Glaubenssachen ausüben, den wir zwar aus historischen Gründen erklären, aber nicht rechtfertigen können, da wir mit Verkennung der Meinung sind, daß es unbillig ist, die Religionsfreiheit zu beschränken, mit Kantianismus, daß nichts so sehr Sache der freien Überzeugung ist, als die Religion, mit Silarismus, daß es nicht Sache der Kirche ist, mit Kerker und Exil vorzugehen, mit Christofonus und Albanasius, daß es nicht gestattet ist, durch Zwang und Gewalt den Irrtum zu zerstören, mit Papi Leo XIII., daß seiner gegen seinen Willen zur Annahme des katholischen Glaubens genötigt sein wird: denn glauben, macht wohlweise Augustinus, kann der Mensch nur mit seinem freien Willen. (Zustimmung.) Aber wenn gleichwohl in alter und neuer Zeit derartige Grundgedanken in katholischen Lager erfolgt sind, dann müssen wir Protest dagegen erheben.

Wir lehnen nachdrücklich und entschieden jede Solidarität mit den Vertretern einer solchen weltfremden Theorie und Stubelehre ab, die mit dem modernen Staatsgedanken völlig unvereinbar ist, und glauben uns dazu um so mehr berechtigt, als auch nicht eine einzige Äußerung aus katholischen Kreisen, soweit dieselben im öffentlichen Leben stehen, nachgewiesen werden kann, aus welcher mit Recht geschlossen werden könnte, daß sie den „mittelalterlichen Staat“ wieder herbeiwünschten. (Zustimmung.) Im Gegenteil verdient Professor Rohle durchaus allgemeine Zustimmung, wenn er sagt, daß wir Katholiken von heute keine Ursache haben, dem gerührten Glaubensstaat des Mittelalters eine Kränze nachzuwerfen. Wenn die historische Entwicklung zum paritätischen Rechtsstaate geführt hat, welche die Religionsfreiheit der Individuen und Religionsgemeinschaften grundsätzlich anerkennt, so haben wir deutschen Katholiken um so mehr Veranlassung, an der magna charta der Religionsfreiheit festzuhalten.

Aber, sagen die Gegner: „Politische Toleranz, Religionsfreiheit — wie reimt sich das mit der katholischen Lehre und dem katholischen Intoleranzprinzip!“ Es gibt keinen katholischen Verbot, welcher grundsätzlich die politische Toleranz, die Gewährung der Religionsfreiheit in der staatlichen Gesetzgebung berührt. Wir fühlen uns trotz Syllabus nicht im geringsten in unserem Gewissen beengt, Religionsfreiheit zu gewähren oder zu beantragen. Rehmfuß schreibt: „Es ist daher nicht gegen die Prinzipien der Kirche, auch getrennten Konfessionen freie Religionsübung zu gestatten. Die Verneinerung würde ja manchmal ein unabsehbares Weh sowohl über die von der Kirche Getrennten, als über die Angehörigen der Kirche heraufbeschwören.“

Redner kommt nun auf die konfessionelle Disparität in den Bundesstaaten zu reden. Es würde mich zu weit führen, wollte ich ein ausführliches Bild dieser Zustände entrollen, die ein eigenartiges Schauspiel zu sein auf der verfassungsmäßig zugestandenen Religionsfreiheit! Die Namen Wechsberg, Wismar, Voderburg belagen die Augen! Neuerdings ist Schöppen stets hinzugekommen. Reichsminister Bismarck hat im Reichstag erklärt, daß die Gesetzgebung einzelner Bundesstaaten aus älterer Zeit noch Vorschriften enthalte, „die mit den im größten Teile des Reiches anerkannten Grundgesetzen freier Religionsübung nicht im Einklang stehen.“

Dabei ist nur nicht für die deutschen Schutzgebiete, sondern auch in einer Reihe von Staatsverträgen, welche das deutsche Reich mit anderen Staaten abgeschlossen hat, die vollständige Religions- und Kultusfreiheit statuiert, so daß sogar Ausländer in Bezug auf ihre Religionsübung besser gestellt sind, als die eigenen Staatsbürger! Das sind doch keine haltbaren Zustände! — Es hätte daher allenfalls vor einigen Jahren die Zentrumsfraktion des Reichstages den bekannten Toleranzantrag beim Reichstage einbringen, um für alle Religionsgemeinschaften ohne Ausnahme von Reich wegen ein Minimum in der Freiheit der Religionsübung festzusetzen. (Vgl. Weisfall.) Aber weit gefehlt! Wenn auch der Toleranzantrag bei seinem Erscheinen selbst in gegenüberlichen Kreisen freundlich und wohlwollend beurteilt wurde, so ist doch seitdem leider das politische Barometer auf den Nullpunkt gesunken. Ganz verzweifelte Einwendungen sind seitdem erhoben, und wir müssen dies um so lebhafter bedauern, als bereits 1848 ein Ernst v. Lassaulx in der Nationalversammlung ausgerufen hat: „Wer den Flammenblick der Wahrheit und Freiheit nicht ertragen kann, ist ihrer nicht wert.“ (Stürmischer Weisfall.) Zentrum und Toleranz sind unvereinbare Gegensätze! hat man gesagt, und doch war keine bürgerliche Partei so legitimiert zur Stellung des Toleranzantrages, als gerade das Zentrum, weil es seinen politischen Programmen gemäß für die religiöse Freiheit eintritt und stets eingetreten ist, weil es niemals Gesetzen zugestimmt hat, durch welche die religiöse Freiheit und Gewissensfreiheit beeinträchtigt worden sind, weil es stets Bestrebungen entgegengetreten ist, die darauf abzielten, die staatsbürgerlichen Rechte Andersgläubiger wegen ihrer Religion zu beschränken, weil es stets die vornehmste Aufgabe beobachtet, wenn es sich um die innerkirchlichen Angelegenheiten Anders-

gläubiger handelt. Keine andere bürgerliche Partei hat in diesen Beziehungen eine solche fleckenlose politische Vergangenheit, wie das Zentrum. (Stürmischer Weisfall.)

Das bezeugt zur Genüge der Hinweis auf den Kulturkampf ungeligen Ansehens! Der Toleranzantrag des Zentrums soll ein Versuch sein, auf Umwegen die Katholikisierung Deutschlands zu erreichen und die Keger gewalttätig zu bekämpfen, ein Anschlag einer Macht des Bösen auf die Geistesfreiheit des deutschen Volkes. Aber derartige Theorien sind weiter nichts als Liebertreibungen und Ausgebirten einer erhiteten Phantasie, zu welchen weder Wortlaut noch Tendenz des Antrages die geringste Unterlage bilden. Sie sind um so unhaltbarer, als der Toleranzantrag auch von Andersgläubigen unterstützt und in den Kreisen Andersgläubiger sympathisch aufgenommen ist. Im weiteren widerlegte Redner die einzelnen Einwände, die gegen den Toleranzantrag erhoben werden und führte zum Schluß aus: Mit Jubel ist es in den Kreisen der Segner begrüßt, daß durch den Schluß des Reichstages der politische Vorhang über den Toleranzantrag gefallen ist. Möge auch das politische Dorfsoff zur Zeit einen unangünstigen Aspekt liefern, die verbende Kraft, welche in dem Toleranzantrag enthalten ist, wird und muß den Sieg davon tragen über Unbilligkeit und konfessionelle Vorurteile, wie die Sonne stets wieder durch die Wolken bricht, welche sich in der schwülen Atmosphäre aufgetrieben haben. (Stürmischer Weisfall.)

Bater Benno Kuracher, Kapuziner-Brovinzial-Kloster (angeführt stürmisch), begrüßt, spricht über die Frauenfrage. Die Frauenfrage ist nicht Modefrage, sie ist nicht etwa durch die Katholiken geschaffen, sondern sie ist da und zwar schon lange. Ihre ersten Spuren fallen in die Zeit der französischen Revolution. In Deutschland kam die Bewegung in den 60er Jahren auf. Neben der protestantischen Gruppe, vor der vielleicht die männlichen Parteigenossen zweifeln ein Grauen empfinden (Gerechtigkeit), besteht eine bürgerliche Gruppe, die im Bund deutscher Frauenvereine zusammengeschlossen ist. Dieser Bund ist ein Glied des internationalen Bundes.

Also, eine Frauenbewegung ist da, und sie kann nicht negiert werden. Die protestantische Richtung will eine völlige Gleichberechtigung mit dem Mann. Sie haben daneben gute Ziele. Durch diese guten Ziele, die mit Abicht ist an die Spitze gestellt worden, werden katholische Frauen oft getäuscht und einer unchristlichen Bewegung zugeführt. Daher Achtung! Und Achtung! wenn Prinzipien aufgestellt werden, die unserer ganzen christlichen Weltanschauung widersprechen. (Vgl. Weisfall.)

So hatte in München eine der Vorkämpferinnen der radikalen Frauenbewegung, Fräulein Dr. Helene Stöcker, ausgeführt, man müsse immer alten sittlichen Begriffe wider „revidieren“, man müsse die alten Moralanschauungen „überwinden“. Solche Theorien, wie sie vorgebracht worden sind, haben die Ehe auf und geben die Frau völlig der Willkür des Mannes preis. Entweder der Mann trägt die Frau auf den Händen, oder er tritt sie mit den Füßen.

Im Jahre 1904 wurde Deutschland beschenkt mit einem katholischen Frauenbund, und zwar gegründet in Straßburg (Weisfall) — auch in dieser Beziehung eine wunderschöne Stadt (Weisfall). Alle bestehenden katholischen Frauenvereine sollen in diesem Bund zusammengeschlossen werden. Eine große Organisation kann in großen Fragen mehr erreichen, als kleine Organisationen, die vielleicht noch nicht einmal sämtliche dieselbe Richtung haben.

Redner verbreitet sich des Näheren über die Ziele des Frauenbundes und legt dar, daß die katholische Kirche der Frauenbewegung nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstehe, wiewohl es gewisse ewige Normen gebe, an denen sie nicht rütteln lasse. Die moderne Entwicklung hat in den vornehmen Familien eine Entlastung der Hausfrau gebracht; diese soll für die idealen Tugenden verwenden. Und die Töchter sollen nicht die Hände in den Schoß legen, Sport treiben und so geistig leer bleiben. Der Sportplatz erzieht keine Hausfrauen und Hausmütter. Und die Töchter, die in der Wahl ihrer Eltern glückselig gewesen sind (Gerechtigkeit) und die doch nicht in der Lage sind, mit eigenem Können

dieser prächtigen Leistung vor man weit mehr wie befreit, man war überfordert. Seine Stimme erklang in lauter Fülle, er bot einen begeisterten Ausdruck in Spiel und Gesang. Fräulein Germs mußte die schwierige Partie der „Lauri“ zu voller klangerfüllter Wirkung bringen. Sie versieht es sehr gut, musikalisch zu charakterisieren, ihr Gesang und Spiel zeugt von Intelligenz und höchstem Scharfsinn in ihre Aufgabe. Die schlummernde Liebe zu dem Betheiligten wachte sie mit hingebungsvoller Feinheit anzuwenden. So besonders klangerfüllter Wiederholung gelangte das Duett in der Liebeszene: „Ich hab' den Fall!“ Fräulein Rainer als „Bronislawa“ hatte wieder prächtige Momente, das Publikum dankte ihr mit reichem Beifall. Auch Herr Stauffmann sang seinen „Jan Janig“ mit großer Hingabe, das schöne Liebesduett „Nur das Eine bist ich Dich“ war von zündender und nachhaltiger Wirkung. Ein Meisterstück im Gesang, ganz besonders auch in der Mimik hat Herr Matscheg als „Oderik Odenorf“, Frau Walter als „Palma“, was gelanglich und auch darstellerisch ganz vorzüglich. Den schärfsten Invaliden Entschuldigende Herr Grohmann mit dem bekannten Humor und der köstlichen Laune. Alle übrigen Mitwirkenden waren lobenswert. In der sorgfältigen Regie war die führende Hand des Herrn Direktor Hagin zu erkennen. Man bewunderte und feierte den Herrn Dirigenten beim Empfang, bei jedem Abschlus und am Ende der Operette wurde er mit den Darstellern mehrfach gerufen.

Stadtgarten-Theater. Morgen Donnerstag abend findet zum Vergnügen unseres beliebten jugendlichen Publikums Herr Carlo Böhm eine einmalige Aufführung der Straßburger Operette „Wiener Blut“ statt. Herr Carlo Böhm wird in dieser Operette den Kammerdiener „Jolek“ spielen, und damit sicher allgemeines Interesse erwecken. Die übrige Besetzung ist wie nachfolgend: „Fürst Jnsheim“ Herr Gisinger, „Graf Seblau“ Herr Doh, „Seine Frau“ Fräulein Carano, „Graf Witowski“ Herr Richter, „Franziska Cagliaris“ Fräulein Demb, „Kugler“ Herr Großmann, „Papi Kleininger“ Fräulein Rainer. Ein volles Haus wäre dem Benefizanten sehr zu wünschen.

Kirchliche Nachrichten.

— **Aus dem Vatikan.** Am St. Anthonstag hat der hl. Vater, wie alljährlich, die Mitglieder der Nothusbunderschaft empfangen, welche ihm die gewählten Protokollisten, Unterstaatssekretär Mgr. della Chiesa, Vorkämpfer der Bruderschaft, hielt die Ansprache.

— **Rom.** Seit einer Woche weilt, wie schon berichtet, der Kardinalstaatssekretär Merry del Val, nach dem Papst die erste Verantwortlichkeit des päpstlichen Roms, in dem herrlichen Schloß Castelgandolfo, dessen Sommerresidenz die weltliche Campagna umfaßt von dem Soracte bis zum Strand des tyrrhenischen Meeres. Am Vormittag pflegt der Kardinal laut „Augsb. Postztg.“ Spaziergänge in den herrlichen Landgärten des Schloßparkes zu machen, der so herrliche Blick auf den tiefblauen Albanersee bietet. Auch dem Sport wird gebührend, und häufig vergnügt sich der Kardinal mit Scheibenspielen sowie dem Bocciopiel, einer Art unseres Kegelspiels. Jeden Nachmittag gegen 4 Uhr begibt sich der Kardinal im offenen Landauer nach den benachbarten Orten, dem eleganten Frascati, dem hübschen Albano oder nach Albano. Stets folgen dem Wagen zwei in Sporttoilette gekleidete radfahrende italienische Volkstypen, die Gremesforte, die Italien dem ersten Minister Visconti, Mgr. Konstantin, Titularerzbischof von Patras und Großalmosenier Zeller Seilschaft, ist an Verzögerungen spärlich reichlich. Mgr. Joseph Maria Konstantin ist geboren zu Faenza am 2. März 1834 (Geburtsdatum Leo XIII.) und studierte in Rom, wo er in Theologie und Jurisprudenz promovierte. Am 15. Juli 1878 ernannte ihn Leo XIII. zum Bischof von Sutri und Nepi, welches Bistum er bis 1890 innehatte. Nach seiner freiwilligen Resignation ernannte ihn der Papst zum Kononiker von St. Peter mit dem Titel eines Erzbischofs von Patras, und ein Jahr später zum Großalmosenier. Der hochwürdige, fromme Prälat erweist sich im Vatikan einer großen Beliebtheit. Leo XIII. hielt große Stücke auf ihn und beauftragte ihn mehrfach mit den Erbkathedrale, welche in der Karwoche der Papst sich lassen ließ.

In dem Besinden des Kardinals Pierotti ist neuerdings eine Verleumdung eingetreten, wobei wenigstens ein Verleumdung des Kardinals von Patras zu erkennen ist. Ein Dekret des Vizekanzlers der Propaganda, Kardinals Sotti, teilt mit, daß sämtliche der jüdische Teil der Provinz Konion (Konio) eine eigene Kirchenprovinz bezw. apostolische Präfectur bilden soll, unabhängig von dem apostolischen Vikariat Konion-Nord.

— **Freiburg (Breisgau).** Pfarre Johann Mosbrugger von Bellingen ist ernstlich erkrankt und wurde mit den hl. Sterbsakramenten versehen. Da eine kleine Wendung zum Besseren eingetreten, so ist Hoffnung vorhanden, daß dieser leidensreiche Priester dem Leben erhalten bleibe. — Hier ist Schweiher Oswald, 80 Jahre alt, gestorben. — Die Exerzitan in Mehreran, an denen sich viele Gefährte der Erzdiözese beteiligen, hält P. Kollmann.

— **Hessen.** Das 40jährige Priesterjubiläum des Hochw. Bischofs Wernikulla von Bingen von Würzburg wurde am 22. d. M. unter großer Beteiligung gefeiert. Als Geschenke wurden demselben überreicht: 300 Mark von dem Dekanat Hissen zum Hochfest, 1000 M. von den Mitjubilaren, ebenfalls zum Hochfest, dann 12 Albums mit Photographien des Bischofs. Für den Neubau des Priesterseminars in Dillingen wurden 30,000 M. von dem Meris gespendet.

— **Bingen (am Rhein).** Das Nothuskfest nahm am letzten Sonntag seinen Anfang. Der Besuch war am Haupttage ein enormer. Nachdem die große Prozession aus der festlich geschmückten Kirche am der Wallfahrtskirche auf dem Hochberge ausgeht, begann das vom Hochw. Bischof Georg Speinrich von Mainz geleitete Pontifikat am Anseher. Nach dem letzten Evangelium wurde die erste Strophe des schönen Liedes: „Christen, wollt ihr Nothusk ehren“, von den Wallfahrern gesungen und nun befiel der Herr Abt von Maria-Vaach, Fräulein v. Stöckingen, die Kanzel zur Freisprechung, welcher er die Worte zugrunde legte: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ In andächtiger Stille lautete die abschließende Menge den weithin tragenden Worten des Predigers, der eindringlich mahnte, sich vor den zwei Haupttugenden zu hüten, vor Genuß, die nur sich kennt, ganz im Jüdischen aufgeht, und vor Stolz, der Genuß des Geistes.

— **Warburg (Reg.-Bez. Minden).** Am 20. d. fand hier die feierliche Grundsteinlegung zur Kirche der neuen Niederlassung der Dominikaner statt. Der feierliche Akt wurde durch den P. Provinzial Gellans Hauin vollzogen. In seiner Ansprache wies er darauf hin, daß die Wiederherstellung der Predigerbrüder ihre Gründung ausschließlich der Operativität der Bürger Warburgs und der Umgebung verdante. Der Platz sei ein Geschenk eines Bürgers und die Bausteine seien gleichsam mit eigenen Händen von den wackeren Landbewohnern der Umgegend herbeigetragen worden.

— **Düsseldorf.** Kardinal-Fürbischof Kopp ist am Samstagabend in seiner Vaterstadt Düsseldorf eingetroffen und im Ursulinerinnenkloster abgesehen. Als Vertreter des schwer leidenden Bischofs von Bismarck ertheilte er am Sonntag in der Prophezie mehr als 1000 Kindern von Duderstadt und Umgegend die hl. Firmung. Am 22. d. nahm derselbe die Einweihung der neuen katholischen Kirche in Westerde bei Duderstadt vor und welche außerdem noch die Altäre in der heiligen St. Martinikapelle in der Kirche zu Villingen.

— **Tertiarier-Bilgerfahrt nach Marienthal.** Die Tertiarier-Bilgerfahrt nach Marienthal findet in diesem Jahre vom 26. bis 28. August statt. Abfahrt von Straßburg: Samstag, den 26. August um 10 Uhr 22 Min. Vormittags. Rückfahrt von Marienthal: Montag, den 28. August um 9 Uhr 37 Min. Vormittags.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 23. August.
L. B. Stadigarten-Theater. Die prächtige Operette „Der Bettelstudent“ von F. Zell und Mich. Gene, Musik von Karl Milller hatte am Dienstagabend einen großen Erfolg. Die Operette ist zur Genüge bekannt, es ist also nicht nötig, auf alle ihre Schönheiten hinzuweisen und sie musikalisch zu zergliedern. Sie ist eine derjenigen Operetten, durch die trotz der melodischen Abwechslung ein musikalischer Grundgedanke geht, der immer wiederkehrt. Die Nebenmotive sind grazios, einschmeichelnd, dann wieder frisch und lebhaft, leicht und annähernd entworfen und bei padender Instrumentation reich illustriert.
Das Grefenliche bei der gestrigen Aufführung der Operette war für den Benefizianten, Herrn Kapellmeister Groß, das sehr gut besuchte Haus, der jubelnde Beifall und die Blumenpfeile. Mit künstlerischer Sicherheit bewies der geleitete Dirigent seine Veranlagung und hat wiederum eine Probe seines großen Könnens und seines feinen musikalischen Empfindens abgelegt. Die Sänger und Musiker waren mit den Intentionen ihres Chefs gründlich vertraut, der am Dirigentenposten wie elektrifizierend auf die Darsteller einwirkte. Die Aufführung war ausgezeichnet, wirklich nichtgering, denn alle wirkten mit Herz und Seele an. In der Titelpartie war Herr G. Oly so recht in seinem Element. Von

Vormittag der Generalsitzung begonnen. Eine Fabrik nach der andern wurde zum Stillstand gebracht. In Babianice ruht die Arbeit bereits in allen Fabriken und Werkstätten. 15 000 Arbeiter streifen dort. Ein Regiment Infanterie ist dorthin beordert.

Hd. Odessa, 22. Aug. Unter der hiesigen Arbeiterschaft herrscht wegen des Wahlens zur Reichsduma große Unzufriedenheit. Die Arbeiter fordern durch Flugblätter auf, den Kampf solange fortzusetzen, bis das allgemeine Stimmrecht bewilligt wird.

Hd. Petersburg, 22. Aug. Die Eröffnung der Reichsduma wird im Februar in Gegenwart des Zarenhauses, der Minister und des ganzen diplomatischen Korps stattfinden. Zwei Wochen vor der Eröffnung werden die Mandate der Abgeordneten geprüft werden. Für die erste Sitzung ist die Vorlage über Reform der Kommunalverwaltung vorgesehen. Nachher sollen die Berichte der Minister und die Interpellation der Abgeordneten angehört werden.

Marokkanisches.
Hd. Paris, 22. Aug. Man glaubt nicht, daß die Uebermittlung der deutschen Antwortnote, welche morgen Nachmittag erfolgt, eine längere Auseinandersetzung zwischen Madoin und Nouvier erfordert werde, da Deutschland und Frankreich nunmehr in allen wesentlichen Konferenzprogrammpunkten übereinstimmen. — Die Antwort der deutschen Regierung auf die französische Note, welche die Frage enthält, die der marokkanischen Konferenz unterbreitet werden sollen, wird heute durch den deutschen Botschafter in Paris dem Rabinetschef Nouvier übergeben werden. — Am nächsten Freitag findet ein Ministerrat unter dem Vorsitz Nouviers statt, in welchem

er seinen Kollegen die Antwort der deutschen Regierung auf das französische Marokko-Memorandum mitteilen wird.
Hd. Paris, 22. Aug. Es wird bestätigt, daß Frankreich ein Geschwader nach Fez sendet zur Befehung eines Hafens in Marokko, wenn Marokko Frankreich keine Genehmigung geben sollte.

Hd. Paris, 22. Aug. Die Form, in der die französische Regierung davon unterrichtet wurde, daß Deutschland sich deren Schritte gegen die widerrechtliche Gefangenhaltung eines Algeriers durch die marokkanischen Behörden angeschlossen hat, hat in maßgebenden Kreisen Frankreichs angenehm berührt. Man erwartet nunmehr, daß Graf v. Lattenbach dem Sultan und dem Maghzen den deutschen Standpunkt genau in der hier amtlich angeforderten Weise klar machen wird. Die Folgen einer solchen in Fez abzugebenden Erklärung dürften für alle in Marokko lebenden Ausländer nur günstig sein.

Hd. Rom, 22. Aug. Man beginnt sich hier mit der Auswahl der italienischen Delegierten zu beschäftigen, welche der marokkanischen Konferenz beizuwohnen sollen.

Die Friedenskonferenz.

Hd. Portsmouth, 22. August. In einer längeren Unterredung äußerte Minister Witte: Die gegenwärtige Situation scheint mir sehr gespannt und ich glaube nicht an die Möglichkeit des Friedens. Die japanischen Bedingungen sind für Rußland demütigend. Die Japaner versuchen, wie ich glaube, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Sie kommen mit Änderungen im Text des Protokolls, die eine Neubearbeitung der Manuskripte erheischt. Ich kann vor morgen nicht sagen, daß jede Hoffnung geschwunden sei, aber die Aussicht auf Frieden

scheint mir so gering, daß ich sie gleich Null betrachte. Witte dementiert ferner folgende drei Punkte: 1. daß Roosevelt ein Schiedsgericht vorgeschlagen habe, 2. daß er, Witte, außer seinen ursprünglichen Instruktionen neue aus Petersburg empfangen habe, 3. daß Roosevelt den Verkauf von Sachalin angeregt habe.

Hd. London, 22. August. Aus Newcastle wird gemeldet: Offiziöse wird erklärt, daß die heutige Sitzung sofort nach Eröffnung wieder geschlossen und auf Donnerstag Nachmittag verschoben werden wird. Als Vorwand würde gelten, daß die Sekretäre mit der Abfassung des Protokolls nicht fertig geworden sind. Von neuem taucht die Hoffnung auf, daß dieser Ausschub von 48 Stunden die Einigung möglich machen wird. Tatsache ist jedoch, daß die ausführlichen Telegramme an den Jaren noch immer unbeantwortet sind.

Hd. Tokio, 22. Aug. Die gesamte japanische Presse beurteilt in skeptisch gehaltenen Artikeln die Aussichten für das Zustandekommen des Friedens mit Rußland sehr trübe. Sie erklären, es liege sich keine Spalte dar, die gestatte, den bestehenden Schwierigkeiten zu entsinnen, es sei denn, daß Rußland den japanischen Forderungen zustimme.

Badener Rennen.

Zweiter Tag.

Baden-Baden, 22. Aug. 1. Rennen. Eberstein. Garantierte Preishöhe 4000 M. Es liefen 4 Pferde. 1. Genant G. v. Brühlings braune Stute „Wampum“. 2. Herr M. Tillmanns Fuchsstute „La Touraine“. 3. Herr H. Wachs braune Stute „Geda“. Totalisator: Steg: 16 : 10, Platz: 12, 18 : 10.

2. Rennen. Sandweiser-Rennen. Garantierte Preishöhe 5000 M. Es liefen 3 Pferde. Gestüt Römertal brauner Hengst „Hawai“ und Herrn. G. v. Oppenheim braune Stute „Kreml“, Jotes Nennen. Herrn Weinberg braune Stute „Trübe“. Totalisator für „Kreml“ 8 : 10 für „Hawai“ 10 : 10.

3. Rennen. Frankenberg-Memorial. Garantiert und garantierte Preishöhe 60 000 M. Davon 40 000 M. dem Sieger, 6000 M. dem zweiten, 4000 M. dem dritten und 2000 M. dem vierten Pferde. Es liefen 4 Pferde. 1. Comte de Marais brauner Hengst „Blüthe“. 2. Monsieur G. Belli braune Stute „Orange“. 3. Monsieur M. Gailant braune Stute „Orange“. Totalisator: Steg: 15 : 10, Platz: 10, 10 : 10.

4. Rennen. Preis von Karlsruhe. Union-Club Preis 10 000 M. Es liefen 4 Pferde. 1. Gestüt Römertal brauner H. v. „Holländer“. 2. Herr Weinberg brauner H. v. „Genant“. 3. Herr G. v. Oppenheim F. v. „Normanne“. Tot. Steg: 32 : 10, Platz: 15, 14 : 10.

5. Rennen. Das Handicap. Preis 7000 M., gegeben von Bürgern Baden-Badens. Es liefen 7 Pferde. 1. Baron Foy's F. v. „Gald“. 2. Herr M. Daniels F. v. „Perandier“. 3. Herr F. v. „West“. Gradig br. v. „Beller“. Tot. Steg: 22 : 10, Platz: 12, 22 : 10.

6. Rennen. Merkur-Steepie-Chase. Preis 3000 M., gegeben von Bürgern Baden-Badens. Es liefen 4 Pferde. 1. Rittermeister v. d. Anselms br. St. „Gabeau“. 2. St. Graf M. Gultenburg br. v. „Angely“. 3. Rittermeister v. d. Anselms br. St. „Frisol“.

Das Institut Foehl in Karlsruhe (B.) berätet individuell
1. zum Einjähr.-Prim.-Fähr.- u. Soek.-Examen.
2. für mittlere Klassen stat. Mittelschulen.
3. zum Uebertritt aus Gymnasien in Realschulen
Beg. des Unt. 10. Aug. Aufnahme jederr. Prop. frei

Mk. 1.- Kleider-Stoffe Reinwollene für Kleider, Blusen, Röcke, Kinder-Kleider.
169 Kaiserstr. Leipheimer & Mende
Diese Stoffe sind alle bedeutend unter Preis und sind die früheren Preise auf den Etiquettes verzeichnet.
Intern. Schaffmanufaktur, Dresden. FAVORIT der beste Schnitt. Reichh. Modenalbum und Schnittmusterbuch mit 400 Mod. nur 50 P.

Patent-ANWALTS-BUREAU C. KLEYER & KARLSRUHE Tel: 1303. Kriegstr. 77. (BADEN)

Hand-Waschseife (Sesapollseife) bestes Mittel gegen Flehe, vorzügl. bewährt bei Räude. In haben à Stk. 25 Pfg. bei Julius Dehn Nachf., Fähringerstr. 55.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Lindenstrasse 126, Lieferant von Post-, Preuss. Staats- u. Reichs-schulhaus-Beamten-Vereine, Lehrer-, Militär-, Krüger-Vereine, versendet die neueste deutsche hochkarige Singer-Nähmaschine Krone für alle Arten Schneiderei 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie, beste Markenfahräder 80Mk., Wasch-, Rollmangel, neueste Petroleum-Heizöfen zu billigen Preisen Kataloge Anerkennung, gratis und franco. Maschinen überall zu beschikken. 50% Ersparnis.

Divan, neue, hartbölzige Gestelle, gut in Crin d'Atrique gepolstert, von 30 Mark an, Sammetstoffsdivan mit Hochhaar 50, 55, 64 und 68 Mark. Große Auswahl, nur solide, gute Arbeit unter Garantie. Kein Baden, daher billige Preise, bei R. Köhler, Tapezier, Schützenstraße 56, Hof.

Gegen Entsendung von 20 Pfg. senden wir Jedem eine Probe selbstgebackenen **Rot- und Weissweins** nach Vorstille kein Mißfaß, da wir nicht gefällendes ohne Weiteres untaufert zurücknehmen. — 18 Bürgereigene Weinberge an Wör u. Rhein. Geb. Roth, Ahrensweiler 147

Gesucht auf sofort oder 1. September ein durchaus tüchtiges, solides Mädchen, das gut empfohlen ist, für Hausarbeit. **Edendstraße 3, 1. Stod.**

Todes-Anzeige. Freunden und Bekannten teilen wir hierdurch schmerz bewegt mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter und Tante, **Frau Josephine Willet,** geb. Baza, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, heute vormittag 1/2 12 Uhr wohl vorbereitet in die ewige Heimat abzurufen. Wir bitten um stille Teilnahme. **Karlsruhe, den 22. August 1905.** Die trauernden Hinterbliebenen. Verdingung: Donnerstag nachmittag 1/2 4 Uhr. Trauerfeier: Winterstraße 29 (St. Josephskirche). Das Selenamt für die Verordene findet am Freitag, den 25. August, vormittags 1/2 9 Uhr in der Liebfrauenkirche statt.

Vertreter. Die Hauptagentur einer alten deutschen **Feuerversicherungs-Gesellschaft** für Karlsruhe und Umgebung ist unter Ueberweisung des vorhandenen Bestandes neu zu besetzen. Höchste Provisionen. Gut eingeführte Herren belieben ihre Offerten unter **S. 62 224 b.** an die Expedition ds. Bl. zu richten.

Real- u. Handelsschule Wittenberg a. M. (Pensionat). Beginn des neuen Schuljahres: 19. September cr. Prospekt und Jahresbericht durch das **Direktorat.**

Zum Moninger. Heute, Mittwoch, den 23. August 1905, abends 8 Uhr: **Grosses Konzert** ausgeführt von der hiesigen **freiwilligen Feuerwehrkapelle.** Leitung: Herr Kapellmeister Fr. Hellmuth. **Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pfg.**

Zum Elefanten. Donnerstag, den 24. August 1905: **Streich-Konzert** ausgeführt von der ganzen Kapelle der **Königl. Unteroffizierschule zu Ettlingen.** Kapellmeister A. Honrath. **Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pfg.** Das Konzert findet bei jeder Witterung statt.

Eine grossartige Auswahl in **Orgel-Harmoniums** finden Sie bei **Ludwig Schweisgut,** 4 Erbprinzenstr., Karlsruhe, Telefon Nr. 1711. Ausführliches Preisverzeichnis mit Abbildungen von Instrumenten zu Mk. 90.—, 110.—, 140.—, 190.—, 260.—, 310.— u. s. w. bis Mk. 1200.— steht frei zu Diensten. **Zirka 25 Harmoniums zur Auswahl stets vorrätig.**

Mergentheim Sanatorium Dr. Anton Stützel, Naturheilanstalt, besonders eingerichtet für Behandlung mit Wasser, Heilschluff, Licht, Elektrizität usw., empfiehlt sich wegen besonderer Erfolge, billiger Preise, herrlicher Lage.

Stadtgarten-Theater Karlsruhe. Mittwoch, den 23. August 1905: **Einquartierung.** Schwan in 3 Aufzügen v. Anthony Mars. Eine vollständig neu hergerichtete Wohnung am Adelplatz (Steinstraße 21) aufogleich oder später zu vermieten: der zweite Stock, bestehend aus 5 Zimmern, 2 Manfarden, Keller, Holzha. Näheres zu erfragen auf dem Bureau der Aktien-gesellschaft „Badenia“, Adlerstrasse 42.

Ein circa 200 Meter von einer großen Malchardtskirche gelegenes 1-stöckiges Wohnhaus ist umständehalber zu verkaufen. Dasselbe, 3 Minuten vom Stadthaus und abseits der Landstraße gelegen, würde sich für einen pensionierten hochw. Herrn Günstigen oder sonst einen Privatmann sehr gut eignen. Offerten unter Nr. 596 an die Expedition des „Bad. Beob.“ erbeten.

Karlstraße 9, in ruhiger Gasse, ist an eine einzelne Person eine kleine Manfardenwohnung, bestehend aus einem Zimmer mit stielche und Wasserleitung, sowie Keller und Speicher, zu vermieten. Näheres daselbst portere. **Gesucht** wird für ein besseres Hotel-Restaurant für sofortigen Eintritt ein junger hoch-Ade und ein Kochschüler. Gest. Anerbieten unter Nr. 596 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Teil: Josef Theodor Meyer. Für Revue, Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft, Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft: Heinrich Vogel. Für Inserate und Mellem: Josef Egmaler. Sämtliche in Karlsruhe. Notationsbuch und Verlag der Aktien-gesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe. Adlerstrasse 42. Heinrich Vogel, Direktor.